Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 11

Artikel: Zur Psychologie des Fernsehens
Autor: Weber, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160593

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

boten erscheinen. Einerseits dient die Atomwaffe in der Hand des neutralen Staates, der sie nur zur Verteidigung seines Gebietes einsetzt — dafür bürgt die Einstellung des Schweizervolkes zu seiner Neutralität —, der Erfüllung einer völkerrechtlichen Pflicht. Anderseits dient der Einsatz der Atomwaffe im Rahmen der schweizerischen Landesverteidigung dem Bemühen um die Integrität unseres Landes, d. h. der Erhaltung der Idee der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der *Idee des neutralen Kleinstaates.*

ZUR PSYCHOLOGIE DES FERNSEHENS

VON ARNOLD WEBER

Technisches Schaffen ist wie alles menschliche Handeln mehrfach motiviert, wenn auch ein bestimmtes Motiv jeweilen den Ausschlag zu geben pflegt. Im Kampf mit einer feindlichen Natur nach Hilfsmitteln greifen zu müssen und das Streben, über diese Natur zu triumphieren, findet sich an der Wurzel der Technik ebenso wie ursprünglicher schöpferischer Drang zum freien Gestalten und trotziger, prometheischer Selbsterlösungswille, kindliche Spielfreude ebenso wie banales Begehren nach immer mehr Bequemlichkeit und materiellem Genuß, selbstloser Drang, die Mitmenschen zu beglücken, ihr Leben zu verschönern ebenso wie die niedrigste Gewinnsucht auf Kosten dieser Mitmenschen und der Wunsch, Macht über sie zu erlangen. Eines ist sicher, und die beiden Weltkriege haben es mit furchtbarer Deutlichkeit gezeigt: Völkerversöhnung durch technische Völkerverbindung gibt es nicht, und die technische «Überwindung von Raum, Zeit und Materie» hat die Menschheit nicht im geringsten glücklicher gemacht. Im Gegenteil: die ungeheuren Fortschritte der Technik, seit sie sich mit den Naturwissenschaften und der Wirtschaft verbündet hat, haben erhebliche Rückschritte im Menschlichen gezeitigt, öde Gleichmacherei und Unnatürlichkeit des Lebens über den ganzen Erdball heraufbeschworen und die Gefährdung durch die Natur lediglich in eine Gefährdung durch die Maschinen verwandelt, denen heute wahrscheinlich nicht weniger Menschen zum Opfer fallen als früher den Naturelementen. Dem gewaltigen Machtzuwachs, den die Technik den Menschen verschafft, haben diese sich moralisch nicht gewachsen erwiesen, und sie sind der Versuchung zu deren Mißbrauch erlegen.

Vielleicht auf Grund solcher Einsicht ist einer so großen Erfindung wie dem Fernsehen anfangs bei vielen nicht mehr jener begeisterte

Empfang zuteil geworden, dessen sich noch Flugzeug und Radio fast durchweg erfreuen durften. Während deren Erfinder seinerzeit rasch populär wurden, spricht heute kein Mensch vom Erfinder des Fernsehens, den es geben muß, mögen auch noch so viele Kollektive seine Idee verbessert und ausgebaut haben. Es teilt diese Eigentümlichkeit mit dem Kino, mit dem es psychologisch am nächsten verwandt ist: es ist ein Kino zu Hause, der aber nicht nur Vergangenes, konservierte Geschehnisse liefern kann wie das Grammophon, sondern Gegenwärtiges, frische Begebenheiten übermittelt wie das Radio. Freilich noch recht unvollkommen: schwarzweiß bloß, unplastisch, gelegentlich noch unter Geflimmer präsentieren sich die Bilder in einem an den Ecken kommerziell-gefällig abgerundeten, rechteckigen Rahmen auf einem Kasten, der auf den Mobiliargeschmack eines «gemäßigt-neuzeitlich» empfindenden Allerweltspublikums abstellt, während die Aufnahmegeräte an schwere Artillerie erinnern, mit der auf Spatzen geschossen werden soll. Aber einen solchen Fernsehempfänger zu besitzen, gehört «zum guten Ton», versichert die Reklame, und ist «ein Bestandteil unseres fortgeschrittenen Lebensstandards». So mögen sich manche der bloßen Mode zuliebe einen Apparat anschaffen, andere, denen er noch zu teuer ist, lassen sich wenigstens eine Antenne aufs Hausdach montieren. In der Mehrzahl der Fälle scheint aber ein wachsendes, echtes Bedürfnis vorzuliegen, und der Absatz der Apparate hat sich in den letzten Jahren dementsprechend ungeheuer vermehrt. Blicken wir auf Europa, so gibt es in England nun 6,2 Millionen Apparate, in Westdeutschland über 620 000, in Frankreich über 400 000, in Italien um 330 000, in Belgien etwa 150 000, in Holland über 86 000, in Dänemark über 30 000 und in der Schweiz gegen 20 000, und die Fernsehtürme wachsen wie Pilze aus dem Boden und verschönern oder verunzieren die Landschaft. In England und Frankreich sollen es vor allem die sozial schlechter gestellten Volkskreise sein, die sich Apparate anschaffen; wie es sich in der Schweiz verhält, ist noch nicht abgeklärt. Eine Erhebung, die wir in den Berner Schulen eingeleitet haben und die noch nicht abgeschlossen ist, ergab als durchaus vorläufiges Ergebnis, daß zwischen 0,5 und 3 Prozent der Schüler zu Hause einen Fernsehapparat haben. Die Berufe der Eltern verteilten sich vorläufig in folgender Weise: 29% kaufmännische Berufe, 19% Beamte aller Grade, 18% technische Berufe, 12% freie Berufe wie Anwälte, Architekten, Journalisten, sehr wenig medizinische Berufe, 10% Handwerk- und Gewerbetreibende, mit Ausnahme der Wirte, denen von den restlichen 12% der größte Teil zufällt, während Fabrikarbeiter, Magaziner einen sehr geringen Anteil haben. Daraus schon Schlüsse zu ziehen, wäre verfrüht, so sehr sich solche aufdrängen.

Soviel ist sicher: die namentlich bei der ältern Generation um sich greifende Abneigung gegen die zunehmende Vertechnisierung der Welt konnte den «Siegeszug» der Television nicht aufhalten, wird es auch in

unserer hier mehr zögernden Schweiz nicht können. Das neue Bedürfnis nach Television bei der großen Menge hat offenbar zu tiefe Wurzeln, abgesehen von der bereits genannten Mode und sozialen Geltungssucht. Wir sehen sie einmal in dem unserer westlichen Menschheit angeborenen, unersättlichen Expansionsbedürfnis und in der Lust an der scheinbaren Erfüllung eines Kindermärchentraumes, über alle Berge und Meere hinweg, selber ungesehen, beobachten zu können, was in fernen Ländern andere Menschen treiben, welche Lust freilich dadurch gedämpft wird, daß man nicht schauen kann was man möchte, sondern bloß was geboten wird. Umgekehrt wird aber auch der Märchenwunsch befriedigt, bei sich zu Hause, ohne sich von der Stelle zu rühren, aus der ganzen Welt alles herbeizaubern zu können, was man nur haben möchte, wenigstens im wirklichkeitsnahen Abbild: wiederum mit der ernüchternden Einschränkung, daß persönliche Wünsche wirkungslos bleiben und nur gemeinsame Massenwünsche befriedigt werden. Dazu kommt der Reiz des bewegten Bildes. Er ist bekanntlich für Kinder unwiderstehlich und auch der Erwachsene entzieht sich ihm schwer, wie nicht nur das Kino, sondern schon jede bewegte Schaufensterauslage zeigt. Das Ästhetische pflegt dabei an Wirkungskraft gegenüber dem Inhalt weit zurückzutreten. Wird er, wie gewöhnlich, objektiv, aber mit Anteilnahme aufgefaßt, so wirkt er durch die Entrückung aus dem Alltag, die Aufforderung, sich mit den handelnden Personen zu identifizieren, keineswegs übrigens durch die ganze Begebenheit hindurch immer in gleicher Weise, lustvoll lockernd und befreiend. Der Erwachsene weiß dabei im Hintergrund immer, daß es ein Spiel ist; das jüngere Kind aber kann so ganz im Schauen und Erleben aufgehen, daß ihm dieses Wissen völlig abhanden kommt und es nach der Vorstellung daran wieder erinnert werden muß. Die Faszination durch das bewegte Bild ist bei Jung und Alt groß, bei Kindern zuzeiten unermeßlich.

Zu diesen formalen Gründen, deretwegen auch ein kritischer, nicht allzusehr voreingenommener Betrachter beim ersten Fernsehen ein leichtes freudiges Staunen nicht unterdrücken kann, treten die inhaltlichen: hier scheiden sich allerdings rasch die Geister. Da das Fernsehen rentieren muß, sind die Programme meistens auf den Geschmack der Menge abgestimmt, suchen ihm — mit Ausnahmen vielleicht — mehr zu schmeicheln als ihn zu bilden. Die sogenannten Aktualitäten sind vorwiegend leere Sensationen, eine jagt die andere und sucht sie zu überbieten, und so wird zur Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit geradezu erzogen. Sport und Variété nehmen einen unverhältnismäßigen Raum ein. Künstlerische Darbietungen, auch wenn sie an sich gut sein mögen, kranken an der gespenstischen Unwirklichkeit auf dem Bildschirm; noch am besten sind gute Filme, die aber das Kino für sich vorzubehalten pflegt. Wissenschaftliche, «dokumentare» Filme verbreiten Halbwissen und Halbbildung und wollen oft aufzwingen, was nur für wenige wissens-

wert sein kann. Und die erbaulichen Sendungen der Kirche, über die heute Synoden und Kommissionen beraten? Einem an sein Bett gefesselten Kranken können sie Wohltat sein, das ist nicht zu bezweifeln; fragwürdiger ist schon der daheim im bequemen Polsterstuhl zigarettenrauchende oder teetrinkende Zuhörer und Zuschauer der Predigt, die der vom Aufnahmegerät bestrahlte Pfarrer in der hallenden Kirche vor leeren Bänken hält[1]).

Nun können die Programme freilich verbessert werden, und es sind schon allerhand gute Ansätze dazu vorhanden. Es können, wie es in Frankreich gemacht wurde, Bewohner entfernter Landesteile, anderer sozialer Schichten, von ihrem Leben erzählen, und das kann ebenso reizvoll sein wie zum Nachdenken anregen. Dabei seien einzelne Bauern «zu Fernsehstars arriviert» — möge es ihnen nicht geschadet haben, mögen darauf erfolgte gegenseitige Besuche nach anfänglicher Begeisterung nicht die Leute nur vermehrt hintereinander gebracht haben, wie es sonst bei der völkerverbindenden Technik die Regel ist! Es können Staatsmänner im Fernsehen sprechen und sich so den kritischen Blicken ihrer Mitbürger stellen: wie hübsch wäre es, wenn sich in der Schweiz vor den Wahlen alle Vorgeschlagenen auf dem Fernsehschirm zeigen müßten, selbst auf die Gefahr hin, dann nicht gewählt zu werden! Es kann bei den Aktualitäten besser auf die Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem gesehen, es kann vermieden werden, das Unglück anderer Menschen den Neugierigen zur Schau zu stellen und noch vieles Gute kann getan werden. Man wird gewiß nur zustimmen können, wenn sich in unserm Land die Behörden in Grenzen bei den Programmen ein Mitspracherecht sichern wollen, denn auch in der freiesten Demokratie darf nicht alles und jedes erlaubt sein, und besonders der schauderhaften Reklamesucht muß dringend Einhalt geboten werden, bevor sie neben der Natur auch noch das Familienleben im Haus zu verwüsten beginnt. Aber wie dem auch sei: die Programme bilden bereits für die meisten Leute die Hauptanziehung, die Übermittlungsweise hat schon das Wunderbare verloren, gilt als alltäglich.

Was die *Erwachsenen* betrifft, so sind für sie die Gefahren des Fernsehens, sofern sie unter sich sind, wohl übertrieben worden. Wer zum Nachdenken und Sich-sammeln neigt, wer gar produktive Fähigkeiten hat und betätigt, wird sich nach der ersten Begeisterung von seinem Apparat bald nicht mehr stören lassen und ihn nur noch mit weisem Maße gebrauchen. Wer sich dagegen in der Freizeit immer nur zerstreuen und betäuben möchte, der hätte sich ohne Fernsehen eben hinter die Sportnachrichten oder illustrierten Zeitungen verzogen oder hätte am Radio die Zeit mit Jazz oder Ländlermusik totgeschlagen oder wäre ausgegangen, in Wirtschaften oder Vergnügungsstätten, wo der Schaden gleich oder größer geworden wäre. Diejenigen, die imstande waren, wirkliche Geselligkeit in ihrer Familie zu pflegen, werden sich auch durch

den Fernsehapparat davon nicht abhalten lassen, weil es ihnen ein tieferes Bedürfnis ist: Übrigens ist das kein häufiges Vorkommnis mehr; der Familienzerfall ist heute schon vor dem Fernsehen weit vorgeschritten gewesen. Wo der Fernsehapparat eine ganz oder halb zerfallene Familiengemeinschaft wieder zusammenführen soll, wird man bald bemerken, daß es, entgegen den angeblichen Hoffnungen der Fernsehreklame, der Kasten nicht schafft. Aber an und für sich hat sich das Fernsehen in der Tat als ein Vergnügen erwiesen, das nach Geselligkeit verlangt. Dies geht soweit, daß sich in Frankreich Televisionsklubs gebildet haben, allwo die Leute ihren Apparat zuhause verlassen und sich bei einem der Mitglieder zusammenfinden, um gemeinsam das Programm anzusehen und nachher darüber diskutieren zu können. Gewiß gibt es auch den einsamen Fernsehsüchtigen, der sich von der Familie und seinen Freunden zurückzieht, um seiner Sucht zu fröhnen, aber er dürfte noch weit seltener sein als der einsame Trinker. In Amerika, wo das Fernsehen am allerverbreitetsten ist, hat es wider Erwarten sogar dem Konzert-, Theater- und Kinobesuch und dem Bücherkonsum keinen Eintrag getan, und wir glauben, daß es auch in Europa nicht anders gehen wird, weil es eben diese Einrichtungen nicht ersetzt. Das Fernsehen bedeutet eine neue, weitere Möglichkeit der Unterhaltung, Belehrung und vielleicht auch der Erbauung, die man gewiß leicht hätte entbehren können; hält es aber ein freiheitlicher und geordneter Staat in den nötigsten Grenzen, so darf man es zu den harmloseren Segnungen der modernen Technik zählen. Wird es in einem totalen Staat zur Propaganda mißbraucht, so dürfte es gegenüber dem längst bestehenden und ebenso mißbrauchten Radio keine wesentliche Steigerung mehr bringen, solange wir vom «Televisor» in George Orwells «1984» noch sehr weit entfernt bleiben; bis dieser erfunden ist, gibt es voraussichtlich — man gestatte uns diese optimistische Meinung — längst keine totalen Staaten mehr[2]). Das Fernsehen hat aber — immer für Erwachsene — auch schon allerlei Wertvolles ermöglicht: so, wenn Ärzte eine wichtige Operation im Nebenzimmer des Operationssaales auf dem Bildschirm verfolgen können, ohne den Kranken und den Chirurgen zu stören, oder wenn Biologen das Leben im Meere oder im Urwald genauer beobachten können und anderes mehr.

Aber nun die Jugend, die Kinder? Zuerst die *Kinder:* Für sie bringt das Fernsehen unseres Erachtens zweifellos ganz erhebliche Gefahren. Das Fernsehen setzt die Schädigungen fort, die schon das Radio hervorgerufen hat, und vermehrt und vergrößert sie noch gewaltig, wenn es von den Eltern nicht mit großer Weisheit und Sparsamkeit gehandhabt wird; dazu sind aber gerade seelisch labile Familien, die dies am nötigsten hätten, am wenigsten imstande, und sie sind nicht selten. Die Schädigung der Kinder durch das Radio besteht in leichterer Überreizung, in Ängstigung oder in vergleichgültigender Abstumpfung mit

folgender Blasiertheit und Langeweile. Leichtere Überreizung hat Schlafstörungen, Unruhe und Konzentrationsunfähigkeit zur Folge. Sie entsteht dort, wo das Radio im Hause beständig benützt wird, namentlich bei Tisch. Über die Schlafstörungen klagen dann die Eltern, falls sie sie ob dem Radiohören überhaupt bemerkt haben; über die Unruhe und Konzentrationsunfähigkeit, die Zerfahrenheit klagt die Schule. Was die Ängstigung betrifft, so war sie während des Krieges nicht selten zu beobachten, heute ist sie selten geworden, kann aber jederzeit wieder auftreten. Sie entstand durch den Inhalt der Nachrichten, soweit ihn das Kind verstand, noch mehr aber durch die Reaktionen der Eltern auf diesen Inhalt, die das Kind erlebte und mitfühlte. Abstumpfung und Vergleichgültigung ist als Abwehr gegen die Überreizung zu betrachten. Sie greift wohl selten über den Bereich der Musik hinaus, kann hier aber zur völligen Blasiertheit, zur Herabwürdigung höchster, edelster Kunst zur bloßen Geräuschkulisse führen und damit zur Veroberflächlichung, Vergröberung, Ehrfurchtslosigkeit der Seele ganz erheblich beitragen. Wie gesagt: Die Schädigungen durch die Television, wenn der Apparat nicht fest in der Hand der Eltern bleibt und von ihnen sehr weise in Gebrauch genommen wird — und das wird sicher nicht allzuhäufig sein —, werden diejenigen des Radios fortsetzen und noch weit übertreffen. Denn zu Wort und Ton tritt noch das lebendige Bild mit seiner für das Kind außerordentlichen Faszinationskraft. Zwar wird sich diese durch viele Wiederholungen auch etwas abschwächen, aber weit weniger als bei den Erwachsenen. Der Televisionskasten wird für das Kind zum Spielzeug, das Fernsehen wird ein Spiel, von dem es im Gegensatz zum Erwachsenen nicht leicht genug bekommen kann, wenn es unterhaltend ist. Der Inhalt der Sendungen wird von Kindern etwa vom 10. Jahr an mit unersättlicher Begierde aufgenommen werden, wenn er ihnen kurzweilig vorkommt, und dafür wird ja gesorgt werden. Wie es dann herauskommt, wenn den Kindern der Empfangsapparat frei zur Verfügung steht, wenn sie sogar an ihn verwiesen werden, um sie loszuwerden, hat John Steinbeck mit grimmigem Humor dargestellt[3]). Die Kinder können stundenlang in den Kasten starren, nehmen in den USA Geschäftsreklamen, belehrende Vorträge, die weit über ihr Verständnis gehen, und vor allem schlechte Filme voller Gewalttaten mit ihrem Zwang zur Identifikation und Nachahmung in sich auf. Während im amerikanischen Film, der Konkurrenz der Television, bereits anschaulich dargestellt wird, wie dadurch die Aggressivität der Kinder geweckt und gesteigert, die Roheit gezüchtet wird, will uns weisgemacht werden, diese Wirkungen seien ebenso wie die gleichgearteten der berüchtigten «comic-strips» belanglos. Wir sind aber überzeugt, daß die Zunahme der Jugendkriminalität in den USA und andernorts, besonders der Roheitsverbrechen, unter anderm auch damit zusammenhängt. Mag der Beweis statistisch schwer zu führen oder unmöglich sein, um so schlimmer für die Statistik! Und

sicherlich hemmt die allzuhäufige Aufnahme von Fernsehbildern mehr die eigene Produktivität des Kindes als daß es sie anregt, eine Produktivität, die man aber sorglich pflegen soll! Und das Überangebot an Eindrücken wird weit häufiger und stärker als beim Radio Überreizung hervorrufen mit all ihren Folgen. Reichlich ist auch für die Angst gesorgt, wenn die Reportagen Unglücksfälle, Flüchtlingselend, Revolutionsgreuel zeigen. Endlich wird sich auch öfters eine Abstumpfung, Blasiertheit, Entdifferenzierung und seelische Verödung entwickeln, welche die durch das Radio erzeugte an Umfang und Tiefe weit übertreffen wird. Einzig die sehr weitgehende Fernhaltung der Kinder vom Televisionsapparat, die festeste Ordnung und Zucht durch die Eltern wird solche Schäden verhüten können, denn gesetzliche Verbote, wie wir sie im Gegensatz zu manchen andern Ländern zum Glück beim Kino haben, sind ja hier unmöglich, weil undurchführbar.

Den *Jugendlichen* kann man natürlich den Televisionsapparat nicht mehr einfach vorenthalten wie den Kindern. Man wird es erleben, daß der eine oder andere Jugendliche darnach süchtig wird wie man es beim Radio beobachten kann. Dort handelt es sich meistens um Jazz, hier werden es die pikanten Darbietungen sein; aber zu solchen hat der Jugendliche auch in illustrierten Zeitungen, Reklamen und schon bald im Kino und anderswo Zugang, da wird die Television weder im guten noch im schlimmen viel mehr ändern. Im übrigen haben die Jugendlichen, die neu zum Fernsehen kommen, schon allerhand Gegenkräfte zur Verfügung, ihm nicht zu verfallen. Sie werden des Spielens rascher überdrüssig als Kinder, ihr Tatendrang verleidet ihnen ein zu lange dauerndes passives Aufnehmen, sie können schon eine gewisse Kritik am Programm üben, deren Qualität vor allem von der Atmosphäre im Elternhaus abhängt, und das Ablösungsbedürfnis von der Familie treibt sie vom Apparat und aus dem Hause fort zu ihresgleichen. Wie es sich mit Jugendlichen verhält, die als Kind schon dem Mißbrauch des Fernsehens anheimgefallen sind, ist noch nicht genauer abgeklärt; welcher Art Schaden sie bei schlechten Programmen davongetragen haben dürften, wurde bereits dargetan.

Die Segnungen der modernen Technik haben unter anderm über alle, die sich ihrer ausgiebiger bedienen, eine unüberwindliche Langeweile gebracht, jene Langeweile als Sozialphänomen, welche Wilhelm Röpke in dieser Zeitschrift besprochen hat[4]). Es ist die Langeweile des ver-

---

[1]) Vgl. hiezu Motion W. Hildebrandt betr. Kirche und Fernsehen und deren Behandlung. Protokoll der Kirchensynode des Kts. Zürich vom 4. 9. 1956. [2]) Siehe George Orwell: 1984. Deutsche Übersetzung. Diana Verlag, Zürich 1950, besprochen «Schweizer Monatshefte», Januarnummer 1951. [3]) Vgl. seinen Aufsatz «Die psychologischen Wirkungen des Fernsehens» in der Zeitschrift Universitas, Heft 8, Jahrgang 1955. [4]) Vgl. seinen Aufsatz «Langeweile als Sozialphänomen», «Schweizer Monatshefte», Augustnummer 1956.

wöhnten Kindes, das zuviel Spielzeug hat, das ohne Anstrengung alles bekommen kann, dem jeder Wunsch erfüllt wird. Das Fernsehen ist ein neues Spielzeug von einigem Reiz, auf das sich alle die Gelangweilten stürzen, die bereits ihr Auto, ihr Radio, ihre Ölheizung, ihre elektrische Küche und weiß nicht was haben; es wird ihre Langeweile nur kurze Zeit beheben und nachher nur noch vermehren. Einfache Leute, die noch nicht an Langeweile kranken, werden sie bei ihrem Fernsehapparat kennen lernen, wenn sie ihn nicht sehr zurückhaltend gebrauchen. Sie werden dann wieder ins Bierkonzert, in den Kino, ins Liebhabertheater gehen, wo man andere Leute sieht und aus dem Hause ist, oder eben gesellige Fernsehklubs gründen. Wenn sie nur nicht unterdessen ihren Fernsehkasten den Kindern überlassen! Auch dann nicht, wenn es unserm schweizerischen Fernsehen gelingen sollte, mehr seelisches panem als circenses zu geben, was wir ja alle hoffen wollen.

LETTRE DE SUISSE ROMANDE

1957 est d'abord pour nous la date d'un anniversaire. D'un anniversaire poétique, pour nos écoliers, patriotique, pour les citoyens de notre libre république. Celui du *Roulez, tambours*, celui d'une occupation enthousiaste des frontières. Le centenaire d'un bel élan national.

Rappelons les faits: Le traité de Vienne, sage à tant d'égards, laissait le pays de Neuchâtel dans une situation ambiguë. Il devenait bien canton suisse, comme Genève et le Valais, mais demeurait principauté prussienne. Comment conciliait-il son appartenance à la confédération suisse et à la monarchie de Hohenzollern? L'anomalie était criante.

Son intérêt le plus évident portait le canton à rompre les liens qui le rattachaient encore à la Prusse. La majorité du peuple tendait à cette libération. Le nombre était considérable, pourtant, des aristocrates et des bourgeois qui gardaient la nostalgie de l'ancien régime. Ils optaient donc pour le *statu quo* tandis que le parti républicain s'efforçait d'obtenir une revision de la constitution cantonale qui n'était autre que la charte accordée en 1814 par le roi Frédéric-Guillaume IV.

Un premier mouvement populaire républicain se dessine en 1831. Il est surtout le fait des gens du Haut, la capitale demeurant largement royaliste. L'entreprise n'aboutit pas. Pour prévenir le retour d'un soulèvement de ce genre, le Corps législatif, entièrement gagné à la cause prussienne, demanda, en 1832, la séparation d'avec la Confédération. La diète, fermement, refusa.

On alla ainsi tant bien que mal jusqu'en 1848. Le parti républicain progressait, à la vérité; il n'attendait qu'une occasion pour proclamer l'indépendance totale à l'égard de la Prusse. L'occasion parut bonne à la chute de Louis-Philippe. Le 1er mars 48, deux officiers du Haut, Fritz Courvoisier et Ami Girard se mirent à la tête d'un millier d'hommes, descendirent sur Neuchâtel, s'emparèrent du château, y installèrent un gouvernement provisoire. Le ministre de Prusse fit ses valises en hâte et regagna son pays en protestant. Quant à son souverain, il se trouva bien embarrassé.